MITTEILUNGEN

ZUR

GESCHICHTE

DER

MEDIZIN UND DER NATURWISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

GESCHICHTE DER MEDIZIN UND DER NATURWISSENSCHAFTEN

UNTER REDAKTION VON

SIEGMUND GÜNTHER und **KARL SUDHOFF**

MÜNCHEN LEIPZIG

X. JAHRGANG.

LEIPZIG UND HAMBURG.

VERLAG VON LEOPOLD VOSS.

1911.

auch das geschichtliche Moment eine gewisse Berücksichtigung erfahre, und daß zu diesem Ende Vorsorge dafür getroffen werde, akademischen Lehrern, die sich hierfür eignen, besondere Lehraufträge zur Behandlung der Geschichte der Naturwissenschaften in Vorträgen und Übungen zu erteilen." *S. Günther.*

Ein Erdbeben in Süddeutschland in der Weihnachtsoktav 1523.

Nach einem ungedruckten Ulmer Briefe mitgeteilt von

Dr. Naegele, Riedlingen a. D.

Die außergewöhnlich heftigen und zahlreichen Erdbebenkatastrophen, die im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts weite Gebiete Europas und Asiens heimgesucht und mit ihren Nachzuckungen selbst an den Nordostgrenzen unseres Vaterlandes Schrecken verbreitet haben, sind Naturforschern wie Historikern neuerdings mehrfach Veranlassung gewesen, in den Blättern der Geschichte unseres Kosmos nach ähnlichen geologischen Revolutionen zu suchen. Begreiflicherweise hat die dadurch angeregte Gelehrtenarbeit mehr der Erforschung des Wesens jener gewaltigen Naturerscheinung und deren wechselnden Erklärungsversuchen als der geschichtlichen Entwicklung ihres Auftretens und ihrer Verbreitung gegolten. Gerade die immer mehr aufblühende Lokalgeschichtsforschung hätte hier ein weites, noch wenig angebautes Feld und könnte aus gedruckten und noch mehr aus ungedruckten Quellen, Orts-, Pfarr-, Klosterchroniken, viele Bausteine zum historischen Gebäude der Naturwissenschaften beitragen, auch zu der von Montessus de Ballore so betitelten „Géographie séismologique".[1] Den altehrwürdigen Aufzeichnungen über Erdbeben in Ostasien, in den Annalen von China, Korea, Japan, Persien u. a., die für die Aufzählung und Verbreitung der Erdbebenherde neben der heutigen geologischen Länderdurchforschung gleich wichtig sind,[2] haben die jüngeren

[1] M. de Ballore, Les tremblements de terre (Géographie séismologique), Paris 1906.

[2] Vgl. Henning, Erdbebenkunde, Leipzig 1909, S. 26.

europäischen Kulturen kaum solch schriftliches Material wie die über Jahrhunderte sich erstreckenden seismologischen Kataloge des Orients gegenüberzustellen.[1]

Wohl größtenteils stammen die schon bisher bekannt gewesenen oder bekannt gewordenen Berichte früherer Zeiten aus Ländern, die in der noch heute in stärkerem Aufruhr befindlichen Erdbebenzone liegen.[2] Für Württemberg lagen bis vor kurzem nur die aus amtlichen Archivalakten geschöpften Mitteilungen Schlossbergers über mehrere im 17. Jahrhundert beobachtete Erderschütterungen vor, kurze Berichte aus den Jahren 1654, 1655 (Tübingen), 1670, 1682;[3] nunmehr durch geschichtliche und geologische Forschungen Regelmanns über Erdbebenherde in Südwestdeutschland[4] beträchtlich erweitert. Neueste Seismographen haben wohl, nach dem Vorgange von Montessus de Ballore, von der herzynischen Streichlinie südwestdeutscher Erdbeben gesprochen. Vor bald 400 Jahren ist diese schon beobachtet und darüber berichtet worden. Hiermit erhalten Freunde historischer Seismographie ein kompetentes Urteil über Erdbeben im württembergisch-badischen Schwarzwald aus dem 16. Jahrhundert: es ist ein Brief, dessen Inhalt und Verfasser im gleichen Maße Interesse wie Glaubwürdigkeit beanspruchen darf.

Die Hamburger Stadtbibliothek besitzt unter ihren zahlreichen Handschriften als eines der kostbarsten Kleinodien einen Originalbriefkodex aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Briefe, Epigramme und gelehrte Notizen aus den Jahren 1502—1543. Die fast 600 Nummern der Handschrift enthalten zum größten Teil Briefe von und an Dr. Wolfgang Rychard, den berühmten Ulmer Stadtphysikus, den vielgefeierten Förderer des Humanismus und der Reformation in der schwäbischen Reichsstadt. Von dem Leben und Wirken dieses außergewöhnlichen Mannes, seiner Pflege der

[1] Eine Zusammenstellung der historisch bekannt gewordenen Erdbeben in Syrien und Palästina gibt Blankenhorn in Zeitschr. d. Deutschen Palästinavereins 28 (1905), S. 206—221.

[2] Vgl. z. B. Baratta, Terremoti d'Italia, Turin 1900, oder Katalog der Erdbeben von Tirol und Vorarlberg von Schorn in Zeitschr. d. Ferdinandeums III (1902), H. 46.

[3] Württembg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. 1881, S. 11—15; über das Jahr 1655 ein Zeitgenossenbericht in Württembg. Jahrb. 1855, S. 197ff.

[4] Erdbebenherde und Herdlinien in Südwestdeutschland im Jahreshefte d. Vereins f. vaterl. Naturk. in Württemberg 1907, S. 167ff.

humanistischen Studien, seinen medizinischen und naturphilosophischen Ansichten, seinem Eintreten für die lutherische Neuerung in Ulm, seinem großen Freundeskreis auf Universitäten und in Klöstern, von Welt und Kirche unter Alt- und Neugläubigen hat der spätere Züricher Theologieprofessor Carl Theodor Keim ein ansprechendes, wenn auch nicht erschöpfendes Lebensbild bereits vor einem halben Jahrhundert entworfen.[1] Um 1485 in Geislingen geboren, von dem als Humanist gefeierten edlen Geislinger Plebanus Johann Casselius in den Humaniora unterrichtet und in Tübingen 1509 zum Magister artium promoviert, trat er, im Dienst der Musen lange brotlos geblieben, zu den Jüngern Äskulaps über. Nach der praktischen Vorschulung als Gehilfe des Ulmer Stadtphysikus Dr. Stockar erhielt er 1512 in Tübingen das Diplom als Doctor Medicinae, vergaß aber auch später als Nachfolger des Dr. Stockar die Musen von Rom und Hellas nicht. Am Abend seines an Ehren und Erfolgen, aber auch Enttäuschungen in familiären und kirchlichen Verhältnissen reichen Lebens entschloß er sich, wie er in einem Briefe von 1534 (Ep. Rych. 7) schreibt, dem Beispiel seines ehrwürdigen Lehrers Casselius zu folgen und den Briefwechsel von 30 Jahren her zu ordnen und zu sammeln; er wollte dadurch das allmählich auf die Schultern sich legende Alter erleichtern und durch Einsammeln der Früchte in die Scheune sich einen Herbst bereiten, der den trägen, gefräßigen, an Haus und Herd kauernden Winter versorgen könne. Die köstliche Frucht dieser Sammelarbeit ist der Codex Hamburgensis 49, bei dessen Durchforschung ich auf jenen „Erdbebenbrief" vom 10. Februar 1524 zufällig mein Augenmerk richtete.[2]

Unter den großen Namen der Welt-, Kirchen- und Gelehrtengeschichte, wie Luther, Melanchthon, Brenz, Jakob Locher Philomusus, Brassican, Bebel, Urbanus Regius und anderer kleinerer Größen der engeren Heimatgeschichte begegnet uns in der historisch hochbedeutsamen Korrespondenz öfters als Adressat und Autor Wolfgangs Sohn Zeno Rychard. Dieser, ein Schmerzenskind des Ulmer Stadtarztes, der über ein Jahrzehnt auf den ver-

[1] Wolfgang Rychard, Der Ulmer Arzt, ein Bild aus der Reformationszeit, Theol. Jahrbücher 12 (1853), S. 307—373. Eine neue Biographie mit Gesamt-Edition seiner Briefe ist geplant.

[2] Ep. Rych. 239 f. 157v.

schiedensten Hochschulen in Süd- und Norddeutschland, in Österreich, Ungarn und Italien studierte und verbummelte und des Vaters Hoffnungen nach all den oft beklagten Opfern bitter enttäuschte, hatte eben, im Herbst 1523, nach Freiburg, Tübingen und Ingolstadt, auch Heidelberg aufgesucht, aber daselbst wenig gelernt und große Summen verbraucht. Der unstete wanderlustige Scholar wollte nun Heidelberg, wo er unter der gestrengen Aufsicht eines väterlichen Freundes, Frecht, lebte, mit Freiburg vertauschen, wo er bereits 1520 sein akademisches Studium begonnen hatte. Das ist kurz die Situation, in die uns der einschlägige Brief versetzt.

Wie merkwürdig nun Großes und Kleines zusammentrifft! Das in des Vaters Brief mitgeteilte und ausführlich geschilderte außerordentliche Naturereignis in und um Freiburg wird als Hauptargument ins Feld geführt, um den Sohn von dem offenbar geplanten Bezug der Freiburger Universität abzuschrecken. Es scheint auch nach den biographischen Quellen seine Wirkung getan zu haben.[1] Die Glaubwürdigkeit des väterlichen Berichts hat bei dem jedenfalls nicht leichtgläubigen Musensohn anderweitige Bestätigung der Erdbebenmeldung kräftig unterstützt. Wohl war der hochgebildete Ulmer Stadtphysikus nicht selbst Augenzeuge der Erdbebenkatastrophe, die er in dem Brief an seinen Sohn schildert. Doch glaubt er, den Bericht des Augenzeugen, eines wahrscheinlich in Freiburg studierenden Minoriten Adam, vertrauen zu dürfen, der im nahen Franziskanerkloster[2] scriba, Schreiber, vielleicht Sekretär des Ordensoberen war und vor kurzem aus Freiburg zurückkam. Dr. Wolfgang Rychard lernte den Berichterstatter kennen, da er trotz seiner der Reformation von Anfang an zugeneigten Gesinnung in allen Klöstern der Umgebung Klosterarzt war und auch später noch in brieflichem Verkehr mit Äbten und Mönchen von Wiblingen, Blaubeuren und Elchingen blieb.[3] Lokalhistoriker mögen, durch

[1] Zeno Rychard blieb in Heidelberg, bis der Vater, der geldverschlingenden Bacchanalien überdrüssig, ihn nach Hause rief, wo bald wieder das alte Schlemmerleben begann. Er starb als Arzt in Judenburg 1543. Vgl. Keim a. a. O., S. 372.

[2] In Söflingen war bis zur Aufhebung durch Bayern 1803 ein Klarissenkloster seit 1258, seit der Reformation in Ulm ein Franziskanerhospiz. Vgl. Geschichte des Klosters Söflingen, Ulm 1862. Das alte „Schreiberhaus" ist jetzt Pfarrhaus.

[3] Vgl. Keim, Wolfgang Rychard, a. a O., S. 321 ff.

dieses intime Briefdokument angeregt, aus Ortsarchiven, Pfarrchroniken u. a. weitere Bestätigung unseres merkwürdigen Erdbebenberichtes vom Jahre 1523 zutage fördern. Ich lasse hier den lateinischen Urtext mit deutscher Übersetzung folgen.

Wolfgangus Rychardus Zenoni filio.

Salus tibi et gaudium a Christo charissime fili. Non possum silentio transire terrae motum, qui nuper Friburgi accidit Novi enim Friburgensem scholam tibi adhuc cordi esse, quoniam primicias studii illic celebrasti initiatusque fuisti studentis nomine. Fui hesterno vesperi Seflingae, ubi forte advenit Minorita quidam Adam nomine tibi non ignotus, scriba est et iam ad medium annum Friburgi moram duxit, antea ut etiam nunc in Seflinga scribam gessit. Ille Adam certo affirmat iam ad natalem Christi in media nocte in die sancti Johannis Evangelistae, cum fratres sui matutinas canerent, accidisse terrae motum, ita quod tota civitas de latere ad latus inflecteretur et adeo quod confratres sui moti in terram caderent, multique lapides ex muris et laquearibus in terram corruerent. Sic res orsa est. Vigil, qui in turri sacri templi praefuit, ille ait, quod circiter medio noctium sereno celo et tota regione lunaribus radiis illuminata coeperit nigerrima nubes versus Brisachum ad montem qui dicitur Caesarea sedes apparere, ita quod huius nimbi obscuritas Cymeriis tenebris non

Wolfgang Rychard an seinen Sohn Zeno!

Heil Dir und Freude von Christo, mein teuerster Sohn! Nicht mit Stillschweigen kann ich das Erdbeben übergehen, das neulich in Freiburg ausgebrochen ist. Weiß ich doch, daß Dir die hohe Schule von Freiburg immer noch am Herzen liegt; denn dort bist Du in die Erstlinge des Studiums eingeweiht und erstmals mit dem Studentennamen ausgezeichnet worden.[1] Gestern abend war ich in Söflingen,[2] wo zufällig ein Dir wohlbekannter Minderbruder, namens Adam, angekommen ist, er ist Schreiber (Sekretär des Guardians bzw. Äbtissin) und hat in Freiburg bereits die Hälfte des Jahres zugebracht; derselbe hat früher wie auch jetzt in Söflingen das Amt eines Schreibers übernommen. Dieser Adam versichert mit Bestimmtheit, schon um die Weihnachtszeit, um Mitternacht am Fest des Evangelisten Johannes,[3] sei, als gerade seine Mitbrüder die Metten sangen, ein Erdbeben entstanden, von solcher Gewalt, daß die ganze Stadt von einer Seite zur andern schwankte, so daß seine Mitbrüder bestürzt zu Boden gefallen und viele Steine von den Mauern

[1] Anno 1521 mit noch sieben andern Ulmern; vgl. Naegele, Die Ulmer auf den Universitäten Erfurt und Freiburg im Mittelalter, Württembg. Vierteljahrshefte 7 (1898), S. 360.

[2] Dorf bei Ulm, jetzt eingemeindet.

[3] Also wohl in der Nacht vom 27. auf 28. Dezember 1523?

cederet, post mediam horam aperta est nubes illa, et ocyssime fulgur ingentifomium apparuit, sonitus factus est et tota regio tremuit, turrisque templi editissima de latere ad latus mota in saltum prostravit vigilem; quantum porrectus erat motus ille horribilis, ad tempus unius paternoster duravit; nam si ultra durasset, omnia aedificia totius regionis procul dubio humo fuissent aequata; pertigit tamen nocumentum motus huius per silvam Herciniam usque Horbam, non longe a Tubinga.

und Decken zur Erde gerollt seien. Das war der Anfang der Katastrophe. Der Wächter auf dem Turm des Gotteshauses erzählte: es war ungefähr Mitternacht, der Himmel klar und die ganze Gegend von den Strahlen des Mondes erhellt, da zog sich allmählich gegen Breisach hin, zum sogenannten Kaiserstuhlgebirge eine ganz schwarze Wolke, deren dunkle Schatten einer cimmerischen Finsternis[1] gleichkamen. Nach einer halben Stunde lichtete sich jene Wolke, und plötzlich fuhr ein gewaltiger Blitz herab, der Donner rollte, die ganze Gegend zitterte, die Spitze des Kirchturms schwankte von einer Seite zur andern, so daß es den Wächter in die Höhe hob und zu Boden warf. Jenes schreckliche Erdbeben dauerte in seiner ganzen Ausdehnung ein Vaterunser lang; hätte es nämlich länger gedauert, so wären alle Gebäude der ganzen Gegend ohne Zweifel dem Erdboden gleich gemacht worden. Es erstreckte sich immerhin die schädliche Wirkung dieses Erdbebens über den Schwarzwald bis gegen Horb unweit Tübingen.[2]

Haec sunt, quae habui de terrae motu tibi significare, qui Friburgi accidit. Credo, rem me tibi non ingratam adscripsisse, eo quod Friburgum alma est mater tua, quae iam omnino desolata est, omnes boni fugiunt et studia cessant. Nam cives nuper collegia

Das ist es, was ich Dir über das in Freiburg entstandene Erdbeben mitzuteilen hatte. Ich glaube, der Bericht sei Dir nicht unwillkommen, da Freiburg Deine Alma Mater ist; diese Hochschule ist bereits ganz verlassen, alle guten Elemente gehen davon und die Stu-

[1] Nach dem mythischen Volk der Cimmerier, deren Wohnsitze in dem äußersten Westen am Ozean sich die Alten eingehüllt in Nacht und Nebel dachten, daher cimmerisch sprichwörtlich von großer Finsternis, schon bei Vergil, Tibull und besonders Lactanz.

[2] Horb wie Tübingen am oberen Neckar.

expugnarunt. Vale ex Ulma in die Scholasticae monachae anno anato Christo 1524.

dien ruhen. Die Bürgerschaft hat nämlich die Kollegien neulich in Beschlag genommen.[1] Lebe wohl! Ulm, am Tag der Ordensfrau Scholastika (10. Februar) im Jahre seit Christi Geburt 1524.

Ernst Gerland.

Von den Mitarbeitern dieser Zeitschrift ist einer der verdientesten und im Bereiche der Wissenschaftsgeschichte bekanntesten vor einigen Monaten aus dem Leben geschieden.[2] Am 22. März d. J. verstarb nach kurzer Krankheit Werner Ernst Gerland, der Bruder des in noch höherem Alter rastlos tätigen Geographen Georg Gerland (geb. 1833) in Straßburg i. E. Ein kurzer Nekrolog darf in den „Mitteilungen“ nicht fehlen; leider gestatten die Verhältnisse es nicht, auf seine literarischen Leistungen so gründlich einzugehen, wie es zu wünschen wäre. Auch eine umfassende Biographie zu liefern, erwies sich als unmöglich, und so wird sich unsere Skizze bescheiden müssen, nur einiger besonders hervorragender Arbeiten des Verewigten zu gedenken.

Derselbe wurde am 16. März 1838 in Kassel geboren, hat also gerade das zweiundsiebzigste Lebensjahr erreicht gehabt. Seine Vaterstadt besaß damals in der „höheren Gewerbeschule“, zu welcher er später in nahe Beziehungen treten sollte, eine Bildungsanstalt, welche hinsichtlich der exakten Wissenschaften eine ganz besonders gute Grundlage zu legen vermochte, und so trat der Jüngling als Obersekundaner an diese über, um sich dem Studium der Technik zu widmen. Nachdem er ein praktisches Lehrjahr an einer Maschinenfabrik absolviert hatte, begab er sich 1858 an die polytechnische Schule in Karlsruhe, wo er den Ingenieurwissenschaften oblag. Gerade hier jedoch kam die Überzeugung bei ihm zum Durchbruche, daß seine theoretische Veranlagung die praktische noch überwiege, und so holte er in Marburg, wohin er im folgenden Jahre übersiedelte, die Abiturientenprüfung des Gymnasiums nach

[1] Bezieht sich vielleicht auf die Bedrohung der reichen Universitäts stiftungen; s. Schreiber, Gesch. d. Univ. Freiburg 1857 ff..

[2] Vgl. H. Geitel, Ernst Gerland, Nachruf, Naturwissenschaftliche Rundschau, 25. Jahrgang, Nr. 19.

und begann das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften. Dort lehrte um jene Zeit noch Professor C. L. Gerling (1788—1864), dessen Unterrichtsweise für einen Studierenden von Gerlands Art besonders viel Anziehendes haben mußte. Im Jahre 1863 bestand der letztere die Lehramts-, 1864 die Doktorprüfung, und alsdann war er einige Jahre am Gymnasium seiner Vaterstadt als Hilfslehrer tätig. Doch genügte ihm diese Wirksamkeit auf die Dauer nicht, so daß er sich veranlaßt sah, in höheren Semestern nochmals zur Hochschule zurückzukehren. Einige Zeit war er Studierender in Bonn und nachher Assistent des Physikers Wüllner, dessen berühmtes Lehrbuch damals entstand. Als Dozent habilitierte sich Gerland an der Universität Leiden, von wo aus er 1870 nach Deutschland zurückging, um sich als freiwilliger Krankenpfleger an dem großen Kriege zu beteiligen. Das Jahr 1872 verschaffte ihm die Anstellung an derselben Kasseler Anstalt, der er hauptsächlich seine Fachbildung zu danken hatte, und ihr ist er mehr als fünfzehn Jahre treu geblieben. Die Bergakademie Clausthal berief ihn 1888 in ihren Lehrkörper, und diesem hat er, anfänglich als Dozent, bald aber als etatsmäßiger Professor, bis zu seinem Lebensende angehört.

Gerlands historische Richtung ist, wie in vielen ähnlichen Fällen, erst später stark hervorgetreten. Seine Jugendarbeiten waren der Physik im allgemeinen zugewandt, und auch die Pflanzenphysik bezog er in den Kreis seiner Untersuchungen ein, indem er die Natur des Chlorophylls studierte. Seine Inauguraldissertation beschäftigte sich mit dem chemischen Gleichgewichte von Salzen in Lösungen. Die Hygrometrie, die Blitzableiter, die zwischen Metallen und Elektrolyten obwaltenden elektromotorischen Kräfte und manche andere Dinge bildeten den Stoff seiner an verschiedenen Orten veröffentlichten Aufsätze. Auch in späteren Jahren noch erschienen aus seiner Feder Schriften,[1] die nicht im engeren Sinne geschichtlich waren, diesem Momente aber doch nach Möglichkeit Rechnung trugen.

[1] Licht und Wärme (ein Band der Sammlung „Wissen der Gegenwart"), Prag-Leipzig 1883; Die Anwendung der Elektrizität bei registrierenden Apparaten, Leipzig 1887; Kurzer Abriß der darstellenden Geometrie, Leipzig 1889 (speziell für die Clausthaler Vorträge bestimmt). Auch zu Valentiners „Handwörterbuch der Astronomie" steuerte er mehrere Artikel bei.